



Armin A. Woy

Die

PRIGNITZ

entdecken

Kultur und Landschaft im Nordwesten Brandenburgs

BeBra Verlag



Armin A. Woy

Die
PRIGNITZ
entdecken

Kultur und Landschaft im
Nordwesten Brandenburgs

Be.Bra Verlag

Inhalt

7 Einführung

Elbtalaue

13	Bad Wilsnack	39	Mödlich
17	Biosphärenreservat Fluss- landschaft Elbe-Brandenburg	40	Perleberg
18	Blüthen	48	Perleberger Heide
20	Gadow	48	Die Plattenburg
22	Groß Breese	50	Quitzow
22	Grube	52	Rühstädt
24	Havelberg	55	Streesow
30	Lanz	55	Waterloo
32	Lenzen	56	Wittenberge
38	Mellen	63	Wittenberge-Rühstädt Elbniederung

Rund um Pritzwalk

67	Agrarlandschaft Prignitz- Stepenitz	74	Meyenburg
68	Hainholz an der Stepenitz	77	Pritzwalk
68	Horst (bei Wolfshagen)	83	Putlitz
69	Lindenberg	88	Seddin
70	Mansfeld	91	Stepenitz
72	Mesendorf	94	Wolfshagen

Rund um Wittstock

- | | | | |
|-----|--------------|-----|------------------------|
| 99 | Alt Daber | 111 | Heiligengrabe |
| 101 | Belower Wald | 115 | Horst (bei Blumenthal) |
| 102 | Blumenthal | 119 | Königsberg |
| 103 | Christdorf | 120 | Kyritz-Ruppiner Heide |
| 104 | Freyenstein | 121 | Papenbruch |
| 109 | Grabow | 122 | Wittstock (Dosse) |

Links und rechts der Dosse

- | | | | |
|-----|----------------|-----|----------------------|
| 133 | Bartschendorf | 145 | Kampehl |
| 133 | Demerthin | 149 | Kyritz |
| 137 | Dessow | 160 | Kyritzer Seenkette |
| 139 | Dosseniederung | 161 | Metzelthin |
| 139 | Ganz | 163 | Neustadt (Dosse) |
| 141 | Ganzer | 169 | Wusterhausen (Dosse) |
| 144 | Hohenofen | | |

175 Bildnachweis

175 Der Autor



Einführung

Auf halbem Wege zwischen Berlin und Hamburg liegt im Nordwesten des Landes Brandenburgs die Prignitz – eine historische Region, von der heute kleine Teile auch zu Mecklenburg-Vorpommern und zu Sachsen-Anhalt (z. B. Havelberg) gehören. Die Grundstrukturen der Landschaft sind im Wesentlichen durch die Eiszeiten entstanden. Im Südwesten wird die Prignitz durch die Elbe mit ihrem Urstromtal begrenzt, während die Grenzen zu Mecklenburg und zum Ruppiner Land im Laufe der Geschichte immer wieder neu gezogen wurden und sich mannigfaltig verändert haben.

Von der bewegten Geschichte zeugen heute noch tausende Jahre alte Megalith- oder Großsteingräber, untergegangene und archäologisch wiederentdeckte Städte, alte Burgen bzw. Burgruinen, Kirchen, Gutshäuser und Dorfanlagen. Historische Städte mit mittelalterlichen Stadtkernen und für sie typische Bau- und Kunstdenkmäler sowie Dörfer mit ihren charakteristischen Bauern- und Fachwerkhäusern prägen die Prignitz.

Neben dem kulturhistorischen Reichtum bietet die Prignitz aber auch eine Vielzahl an Landschafts- und Naturschätzen. Zwischen den ehemaligen Überflutungsgebieten der Elbe, den Wischegebieten, und den gigantischen Endmoränengebieten im östlichen Teil bezaubert die Prignitz mit ihrer abwechslungsreichen Landschaft mit naturbelassenem Grünland, bestellten Feldern, Wäldern, Bächen und Flüssen. Aufgrund der geringen Besiedlungsdichte haben sich hier Rückzugsräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten erhalten, die zu den vom Aussterben bedrohten Arten gehören und an anderen Orten Deutschlands nur noch wenig oder gar nicht mehr anzutreffen sind. Viele Flächen der Prignitz stehen deshalb inzwischen unter Schutz. Auch als Durchzugsgebiet für viele Vogelarten ist die Prignitz, als Rast- und Futterort auf dem Weg in den Süden oder den Norden, von großer Bedeutung. Die Landschaft ist eine Art Drehscheibe für die verschiedenen Gänsearten, Schwäne, Kraniche, Bussarde usw. in Zugzeiten. Sie lassen sich hier wunderbar beobachten. In milden Wintern wird die Region sogar zum Winterquartier.



Überall finden sich Schlösser und Herrenhäuser, wie hier im Storchendorf Rühstädt.

Aus der umfangreichen Vielfalt an kulturhistorischen Orten und Plätzen sowie interessanten Landschafts- und Naturräumen ist eine facettenreiche Auswahl getroffen worden. So finden sich in den Artikeln Hinweise auf die verschiedenen Geschichtsepochen, Bauwerke und Naturräume. Da die Quellenlage hierzu bei den einzelnen Orten sehr unterschiedlich ist, sind auch die Artikel unterschiedlich lang. Zudem sollte der Umfang eines handlichen und überschaubaren »Entdeckungsbuches« durch die Prignitz nicht überschritten werden.

Um den Gebrauch des Buches auch vor Ort zu vereinfachen, wurde die Prignitz in vier Regionen unterteilt: 1. Elbtalaue, 2. Rund um Pritzwalk, 3. Rund um Wittstock und 4. Links und rechts der Dosse. Innerhalb der Regionen sind die Orte bzw. Naturräume (hier nach deren offizieller Benennung) alphabetisch sortiert. Je nach Quellenlage sind die Artikel so aufgebaut, dass zunächst die allgemeine Ortsgeschichte dargestellt wird. Dann folgen Beschreibungen der Kirchen (welche oftmals die ältesten Bauten in den Orten sind), der »Schlösser«, Guts- oder Herrenhäuser sowie weiterer Bauten wie z.B. Rathäuser, Fachwerkbauten,



Weite Landschaft, historische Orte: Wittenberge ist heute die größte Stadt in der Prignitz

Pfarrhäuser, Kunstdenkmäler, aber auch technische Bauten. Auch auf einzelne interessante Personen, die in den Orten geboren wurden oder gewirkt haben, wird hingewiesen. Darüber hinaus finden sich Hinweise zur reichhaltigen Museumslandschaft in der Prignitz, zu Parks und Gärten, Einrichtungen der Naturbildung und zu einem Tierpark. Zusätzlich gibt es Tipps für Familienausflüge und Hinweise auf Aussichtspunkte. Auch wer sich für Pferde, historische Züge und Technik und/oder Architektur interessiert, wird berücksichtigt.

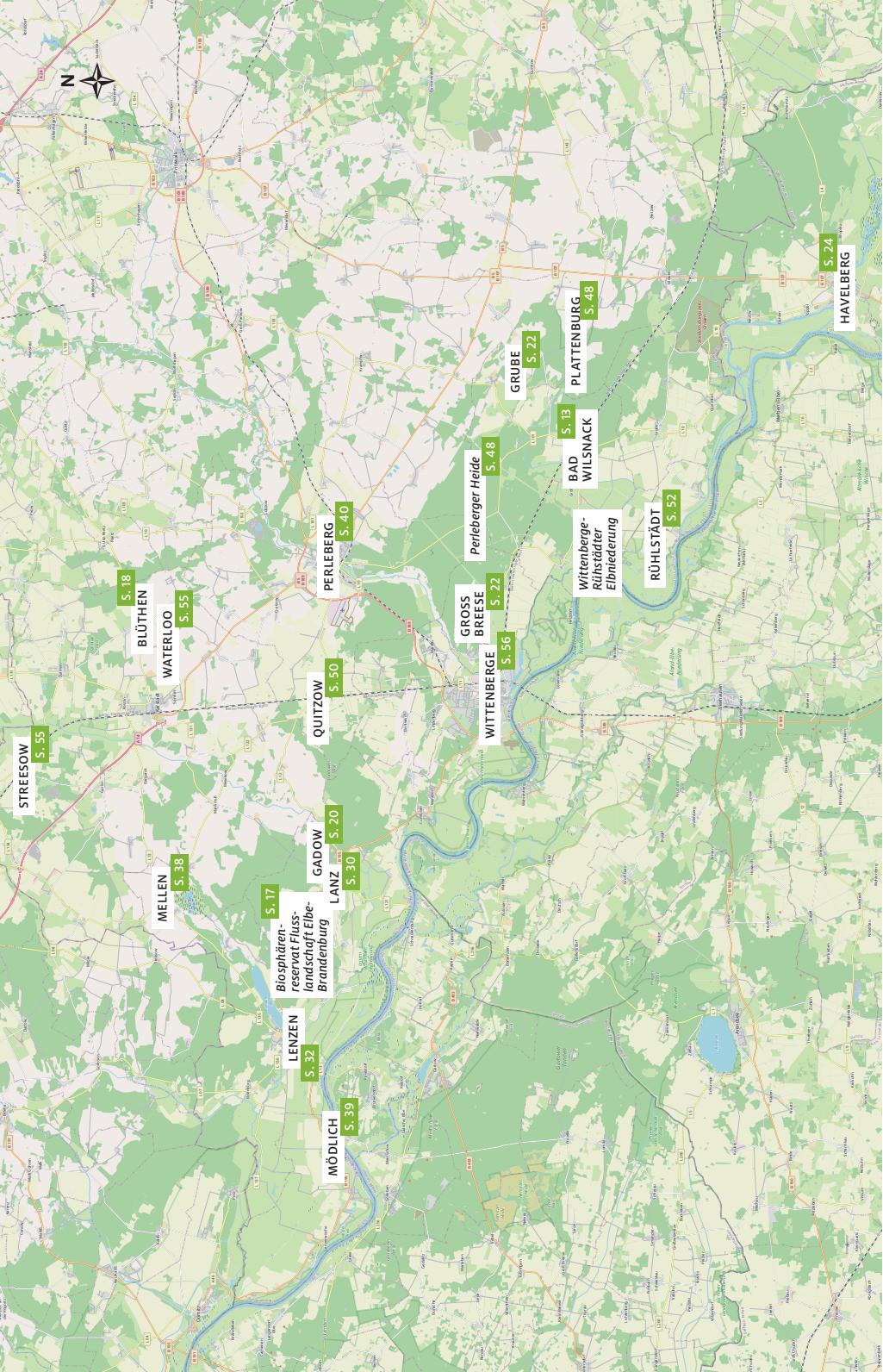
Kommen Sie mit auf eine spannende Entdeckungsreise durch die Prignitz!

Elbtalaue





N



BAD WILSNACK

Wunderblutkirche, Therme, Gradierwerk,
Karthanepark, Skulptur Kleine Dott

Die Entwicklung von Wilsnack ist mit der Wunderbluthostie verbunden. 1383 wurden aus der abgebrannten Kirche durch Pfarrer Johannes Cabbuez drei vom Feuer unversehrte Hostien, die zudem Blutflecken – »Wunderblut« – aufwiesen, geborgen. War die Unversehrtheit der Hostien allein schon wunderlich, so sollen sich bald auch weitere Wunder ereignet haben. Schon 1384 ließ der Bischof Dietrich von Havelberg mit dem Bau der Wallfahrtskirche St. Nikolai beginnen. Wilsnack entwickelte sich zu einem der wichtigsten Wallfahrtsorte Mitteleuropas mit Pilgern aus ganz Deutschland, Polen, Böhmen, Ungarn, Skandinavien, den Niederlanden etc. Das Straßenangerdorf mit kurzen Quergassen wurde rasch zu einem Städtchen mit eigener Selbstverwaltung durch Bürgermeister und Rat (1397). Trotz immer wiederkehrender Kritik wurde 1453 das »Wunderblut« von Papst Nikolaus V. anerkannt.

Das Ende des Wunderblutes kam mit der Reformation: 1548 traten die in Wilsnack Lebenden zum evangelisch-lutherischen Glauben über und der erste evangelische Pfarrer Joachim Ellefeld verbrannte die Hostien. Wilsnack sank durch die ausbleibenden Wallfahrten auf ein unbedeutendes Landstädtchen zurück. Die in der Stadt wohnenden Menschen lebten hauptsächlich von Tuchmacherei, Viehzucht und Ackerbau, noch Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Bevölkerung als größtenteils arm beschrieben. 1846 erhielt Wilsnack Anschluss an die Berlin-Hamburger Eisenbahnstrecke. Der heutige Bahnhof wurde 1882 errichtet. 1906 wurde eisenoxidhaltige Moorerde nahe Wilsnack entdeckt, ein Jahr später eine Moorbadestelle eröffnet und 1929 die Stadt zum Kurort Bad Wilsnack erhoben. In der DDR-Zeit wurde Bad Wilsnack zum Rheumasanatorium ausgebaut und 1995 entstand die Kurklinik Bad Wilsnack. 2000 wurde das Thermalbad eröffnet und drei Jahre später folgte die Anerkennung als »Thermalsole- und Moorheilbad«.

Die gewölbte Backsteinhallen-Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Nikolai hat eine bis heute nicht eindeutig geklärte Baugeschichte. Die erste Wallfahrtskirche wurde rasch zu klein, so dass um 1450 herum mit dem Bau einer größeren Kirche begonnen wurde. Dabei sind Teile des Vorgän-



Die Wunderblutkirche dominiert die Altstadt von Bad Wilsnack.

gerbaus integriert worden, wie z. B. der Turmstumpf. Der Grundriss des alten Chors, der bei Grabungen 1987/89 zum Vorschein kam, wurde im Fußboden markiert. Den Schlusspunkt der Bauarbeiten zum Langschiff, 1525 vollendet, setzte der Renaissancegiebel an der Westfassade 1591. An der Nordseite befinden sich noch Reste des Verbindungsgangs von der Empore zum Prälatenhaus, dem späteren Herrenhaus derer von Saldern (1976 nach einem Brand abgebrochen). Der Innenraum ist ein lichter hoher Raum mit Kreuzrippengewölbe. Der historische Altar besteht aus drei übereinandergestellten mittelalterlichen Altarteilen (Predella aus dem 14. Jahrhundert, darüber Schnitzretabel um 1390, der bekrönende Schnitzaltar 1488) mit darüber befindlichem Holzkruzifix aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die hölzerne Kanzel mit schönem Schaldeckel und Kanzelkorb auf gewundener Säule und dem Allianzwappen (von Saldern/von Bismarck) stammt aus der Zeit um 1670. Um 1400 entstand die Sandsteintaufe mit Maßwerk und Wappenschilden der ersten Förderer des Heiligen Blutes (Bistümer Havelberg, Lebus und Brandenburg, Bischof Johann Wöpelitz). Aus der gleichen Zeit stammt auch der Sand-

steinleuchter. Weitere Skulpturen, Epitaphe, Gräber, Gemälde etc. sind im Kirchenraum verteilt. Am südlichen Querschiffarm befindet sich die Wunderblutkapelle. Sie enthält den Wunderblutschrein, in dem die drei Bluthostien aufbewahrt wurden. Sie wurde im letzten Drittel des 15. Jahrhundert kunstvoll bemalt. Der Orgelprospekt stammt von A. H. Rietze aus Magdeburg. Friedrich Hermann Lütkemüller aus Wittstock hat die Orgel 1884 erweitert und umgebaut. 1992/93 wurde sie restauriert.

Am Markt 5 steht das alte Rathaus. Das zweigeschossige Fachwerkgebäude mit Ziegelausfachung wurde wohl um 1800 erbaut. Es hat ein Krüppelwalmdach mit Fledermausgauben und steht quer zu der angeräumt aufgeweiteten Großen Straße.

In der Großen Straße 27, 30 und 64 stehen noch erhaltene Fachwerkhäuser aus der Zeit Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts.

Im Bereich der Straße am Kähling, gut zu Fuß vom Bahnhof aus zu erreichen, befindet sich die 1993 errichtete orthopädische und rheumatologische Facheinrichtung Elbtalklinik. In unmittelbarer Nachbarschaft steht das Thermalbad mit seinem Saunadorf und dem Salzsee mit 24 Prozent Solegehalt. Vor dem Thermalbad bietet Brandenburgs erstes Gradierwerk einen Meeresluft-Effekt. Über Edelreisig wird Sohle verdunstet, wodurch Mineralien freigesetzt werden, die über die Haut und die Atemluft aufgenommen werden können. Hierdurch werden Bronchien- und Atemwegserkrankungen gelindert.

In der Straße An der Bahn liegt der Karthanepark, der aus drei Themengärten besteht: dem Kur-, dem Natur- und dem Freizeitgarten. Der Kurgarten bietet für alle Altersgruppen Fitness-, Bewegungs- und Spielanlagen, zuzüglich Barfußpfad, Teich zum Durchwaten und Sonnenliegen. Der Naturgarten versteht sich als naturnaher Erlebnisraum mit Dolden- und Wiesenflächen sowie Grabenaufweitungen. In ihm befindet sich auch ein Fledermauskeller, von dessen Dach aus ein 16 Meter hoher Aussichtsturm bestiegen werden kann. Gleich hinter der Bahnunterführung ist der Freizeitgarten erreicht, in den bereits vorhandene Sportanlagen integriert wurden. Hinzu kamen ein Beachvolleyballfeld und eine Feuerstelle. In Verbindung mit der angrenzenden Mehrzweckhalle bieten sich hier auch Möglichkeiten des Gruppensportes.

In der Straße Am Brink befindet sich auf dem Grundstück Nummer 1 die Bildungsstätte Bad Wilsnack der Berufsgenossenschaft Holz und Me-



Wunderblutschrein, Bleiglasfenster und Fachwerkhäuser in der Altstadt

tall. In Höhe der Zufahrtsschranke steht eine Bronzeskulptur des Havelberger Künstlers Bernd Streiter. Die Skulptur stellt die »Kleine Dott« dar und geht zurück auf das Buch »Die wunderbaren Fahrten und Abenteuer der kleinen Dott« der deutschen Schriftstellerin Tamara Ramsey. In Anlehnung an »Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen« von Selma Lagerlöf verarbeitet Ramsay Märchen- und Sagenmotive der Prignitz in Verbindung mit historischen Ereignissen, geografischen und biologischen Informationen und wurde so zu einem Maskottchen der Prignitz.

Stadtpfarrkirche St. Nikolai und ehemalige Wunderblut-Wallfahrtskirche

An der Nikolaikirche, 19336 Bad Wilsnack. Tel.: 0174 4568789,
www.wunderblutkirche.de

Kristall Kur- und Gradier-Therme

Am Kähling 1. Tel.: 038791-80880, <https://kristalltherme-bad-wilsnack.de/>

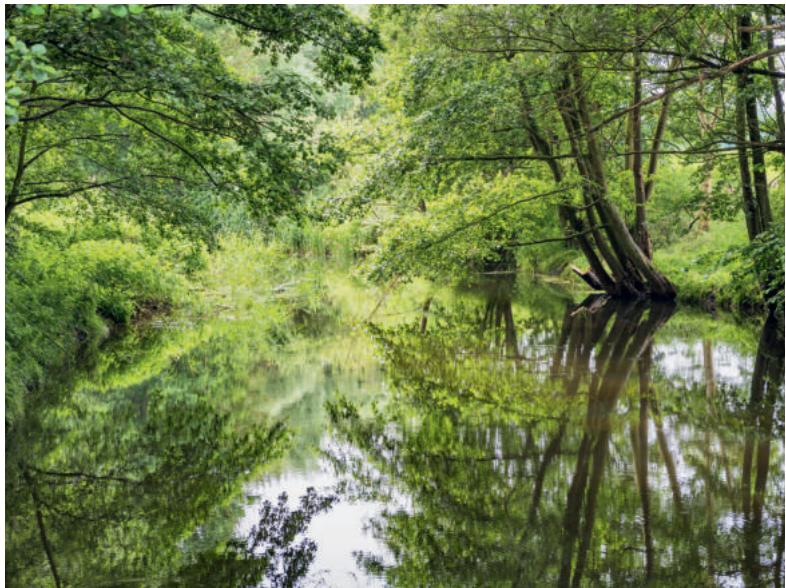
Stadtinformation Bad Wilsnack

Bahnhof 1. Tel.: 038791 2620, www.bad-wilsnack.de/index.php/stadtinfo

BIOSPÄRENRESERVAT FLUSSLANDSCHAFT ELBE-BRANDENBURG

Das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg erstreckt sich am Ostufer der Elbe zwischen Dömitz im Nordwesten und Qitzöbel im Südosten mit einer Länge von 70 Kilometern und ist Teil eines weltweiten Geflechtes von über 700 Biosphärenreservaten der UNESCO. Die Elbe ist eines der wenigen noch recht naturnahen Flusssysteme Europas. Die Landschaft wird geprägt durch Überschwemmungsflächen, Wiesen und Weiden, Auwälder, Binnendünen, Moore etc. Diese sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen begünstigen seltene Pflanzen und Tiere, die sich an der Elbe und den Nebenflüssen Karthane, Löcknitz und Stepenitz angesiedelt haben. Die UNESCO hat 1997 das 533 km² (53 300 ha) große Gebiet als schützenswerte Landschaft anerkannt und 1999 erfolgte die Bekanntmachung als Biosphärenreservat. Allein ornithologisch ist das Gebiet hochinteressant: über 100 Weiß- und Schwarzstörche nisten jedes Jahr hier, es gibt eine große Anzahl z. B. an verschiedenen Gänsearten,

Flusslandschaft im UNESCO-Biosphärenreservat



Kranichen, Singschwänen, Raufußbussarden, Kornweihen und Seeadlern. Das Gebiet ist ein bedeutendes Rast-, Überwinterungs- und Durchzugsgebiet für Vögel. Jüngste Kartierungen der Naturwacht Brandenburg bestätigen, dass hier nach langer Zeit wieder sehr seltene Pflanzenarten angesiedelt sind.

Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg

<https://www.elbe-brandenburg-biosphaerenreservat.de/>

BLÜTHEN

Dorfkirche, Museum Landpfarrhaus, Dorfmuseum

Das breite Straßendorf Blüthen wurde 1325 erstmals urkundlich erwähnt und stand unter wechselnder Herrschaft, u. a. derer von Quitzow, ab 1809 derer von Voss und später bis 1945 derer von Stavenow.

Zwischen Pfarrhaus und Dorfmuseum ist von der Straße aus zunächst der Ostgiebel der Kirche zu sehen. Hier ist in die Feldsteinmauern der Saalkirche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Dreifenstergruppe eingebaut. Darüber erhebt sich ein geschmückter Staffelgiebel aus Backsteinen mit Stichbogenblenden. Die Fenster und das Südportal sind neugotisch verändert worden. An der Westwand steht seit 1851 ein vorgesetzter quadratischer Kirchturm aus Fachwerk, der im oberen Bereich verbrettert ist. Innen befindet sich ein achteckiger barocker Kanzelkorb mit gedrehten Säulen. Besonders interessant ist ein Glasfenster im Nordosten der Kirche, das nach Entwürfen des bekannten Malers Wilhelm Steinhausen (1846–1924) entstand, dessen Bruder Pfarrer an der Kirche war. Werke auf Leinwand von Steinhausen finden sich auch in der Alten Nationalgalerie Berlin, der Galerie Neue Meister in Dresden und im Museum der bildenden Künste in Leipzig.

1863 wurde das eingeschossige Pfarrhaus in der Lindenstraße 20 nach den Standardrichtlinien für evangelische Pfarrhäuser errichtet und bis 1987 als solches genutzt. Im Pfarrhausmuseum kann das Landpfarrerleben anhand authentischer und rekonstruierter Einrichtungsgegenstände nachvollzogen werden. Es wird über das Dorfleben, die kirchlichen



Staffelgiebel der Blüthenener Dorfkirche, Blick ins Kircheninnere, Studierstube im Pfarrhaus

Amtshandlungen und die einstigen Besitzenden des Rittergutes ebenso berichtet wie über den Kirchenkampf im Nationalsozialismus und die Opposition der Kirche in der DDR.

In der Lindenstraße 22 befindet sich das Dorfmuseum, das u.a. über die Prignitzer Landfrauen, die Landwirtschaft, die Dorfgeschichte und alte Feuerwehrtechniken informiert.

Pfarrhausmuseum

Lindenstraße 20, 19357 Karstädt-Blüthen. Besuch nur nach Anmeldung:

Mail: mail@pfarrhausbmuseum.de, www.pfarrhausbmuseum.de

Dorfmuseum Blüthen

Lindenstraße 22, 19357 Karstädt-Blüthen. Besuch nur nach Anmeldung:

Tel.: 038797 90845, 0151 20581295, Mail: dorfmuuseum@gemeinde-karstaedt.de,

<https://www.gemeinde-karstaedt.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=18307>

GADOW

Schloss und Park

Ein wohl früher existierendes Dorf Gadow ist im Mittelalter wüst gefallen (wüst = aufgegeben, verfallen). 1500 wird Gadow das erste Mal urkundlich als Wohnsitz des Knappen von Möllendorf erwähnt. Ab 1608 war Gadow Rittersitz derer von Möllendorf, die wohl bis 1945 hier wohnten. Bereits 1801 wurde ein Förster in Gadow erwähnt und heute befindet sich hier eine Oberförsterei. Ein Antrag der Familie von Möllendorf aus dem Jahr 1815 zur Umbenennung von Gadow in Möllendorf wurde vom König nicht genehmigt. Seit DDR-Zeiten wird der Ort zu Erholungszwecken genutzt.

Das Schlossgebäude geht auf einen barocken Bau zurück, der zwischen 1786 und 1800 entstand. 1804 bis 1816 gehörte Gadow dem Generalfeldmarschall Wichard Joachim Heinrich von Möllendorf (1724–1816). Dieser adoptierte kurz vor seinem Tod drei seiner Urgroßneffen, die fortan den Namen Wilamowitz-Möllendorf trugen. Der Vater der Adoptivsöhne hatte 1818 aus dem barocken Bau eine Dreiflügelanlage entstehen lassen und diese an der Front mit einer geschwungenen Rampe versehen. Ein weiterer Umbau erfolgte 1853 im klassizistischen Stil: Es gab u. a. neue Treppenhäuser und es wurde ein Mezzaningeschoss aufgesetzt. Mitte der 1950er Jahre und 1969 wurde das Schloss im Inneren zur Nutzung als Ferienheim des FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) umgebaut. Eine Restaurierung fand 2000/01 statt. Seit 1994 wird das Schloss als Ferienanlage für Kinder und Familien genutzt.

Der Park wurde ursprünglich 1701 angelegt und um 1800 umgestaltet. Erweiterungen erfolgten 1816. Von 1865 bis 1905 erfolgte durch Wichard Wilamowitz-Möllendorf eine Ausdehnung der Parkanlage inklusive einer Versuchspflanzung für die Forstwirtschaft mit überwiegend fremdländischen Gehölzen. Dabei wurde die hier verlaufende Löcknitz mit einbezogen. Es entstand ein Park mit Tiergarten, Eiskeller, Gewächshaus, Forsthaus, Pferdeställen und einem Mausoleum. Das Mausoleum wurde für den Generalfeldmarschall, lange Zeit Freund und Vertrauter von König Friedrich II., errichtet. Es entstand 1816 in Form eines griechischen Tempels als frühklassizistisches Bauwerk mit dorischen Säulen, Architrav, Dreiecksgiebeln und Rundbogennischen auf einem Grundriss



Zum Schloss Gadow gehört ein großzügiger Park.

von 12 mal 12 Metern nach Plänen des Berliner Architekten Salomo Sachs. Die 150 Jahre alten Douglasienbestände im Park sind von besonderem Interesse, da es sich um einen ersten großflächigen Anbauversuch dieser aus Nordamerika stammenden Baumart handelt. Der Park steht unter Schutz und ist Bestandteil des FFH-Gebietes (geschützt nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU) Löcknitztal.

Schloss Gadow und Park

Lindenallee 1, 19309 Gadow. Tel.: 038780 50810, www.schloss-gadow.de

GROSS BREESE

Geschützte historische Dorfanlage aus dem 19. Jahrhundert

Das alte Runddorf Groß Breese wurde 1406 erstmals urkundlich erwähnt und brannte bei einem Großfeuer am 4. April 1840 vollkommen nieder. Innerhalb kürzester Zeit wurde der Ort noch im gleichen Jahr 500 Meter nördlich der alten Dorfstelle als ein Straßendorf neu angelegt. Um Überschwemmungen durch die Elbe und ein erneutes Feuer zu verhindern, wurde nun in einem großzügigen Raster mit Dreiseithöfen und Gärten gebaut. Es entstanden 26 gleiche Hofstellen sowie ein Schulzenhaus, ein Pfarrhaus und eine Schule. Die Verlosung der Grundstücke wurde durch den Landrat durchgeführt. Auf beiden Seiten der breiten Straße wurden je drei Reihen Bäume gepflanzt.

Die Dorfkirche ist ein romanisierender Backsteinbau mit Westturm und kleiner polygonaler Apsis. Sie entstand 1879 nach Plänen des Kreisbaumeisters Heinrich Carl Hermann Toebe aus Perleberg. Im Inneren gibt es zwei Bildtafeln von 1697 aus der alten Dorfkirche.

Dorfkirche Groß Breese

Schlüssel im Pfarrhaus bei Fam. Treutler, Groß-Breeser-Allee 11,
19322 Breese OT Groß Breese. Tel.: 03877 74699

GRUBE

Fachwerkkirche, Schloss – letztes vollständig
erhaltenes Gutshaus der Familie von Quitzow

Das Rundlingsdorf Grube wurde 1376 das erste Mal urkundlich erwähnt. Davor und bis 1817 war es im Besitz der Familie von Quitzow. Danach übernahm die Gemeinde das Gut. 1846 hatte das Dorf 52 Häuser, 1931 gab es 64 Wohngebäude.

Die Kirche in Grube ist ein schlichter Fachwerkbau mit verputzten Ausfachungen aus dem Jahr 1577 (nach dendrologischen Untersuchungen). Der Turm hat ein verbrettertes Obergeschoss und einen oktogonalen verschieferten Helm. Innen befindet sich eine Holzbalkendecke mit Zugang zur Patronatsloge für die von Quitzows, die mit Malereien, Wap-



Die Fachwerkkirche in Gube stammt aus dem 16. Jahrhundert.

pen und den Jahreszahlen 1733 und 1747 versehen ist. Der spätgotische Schnitzaltar enthält Figuren und Gemälde. Die Kanzel mit Schallddeckel stammt aus dem Jahr 1699 und die kleine Orgel von 1843, vermutlich von Berger de la Rivoire aus Perleberg (nach einer Inschrift im Prospekt). Sie wurde 1987 durch Wolfgang Nußbrücker aus Plau am See umgebaut.

Das Schloss ist heute das letzte vollständig erhaltene Gutshaus der Familie von Quitzow. Es geht zurück auf einen Vorgängerbau aus der Zeit um 1740, der seinerseits wohl auf einem älteren Festen Haus (Bau mit starken Mauern) gebaut wurde. Nachdem 1817 die Quitzows das Gut verlassen hatten, wurde zunächst die Gemeinde Eigentümer, die es 1872 an die Familie Polzin verkaufte. 1889 erwarb Busso Gans Edler Herr zu Putlitz das Gut und ließ das Schloss umbauen. Im Dach entstanden Gauben, um das Dachgeschoss nutzbar zu machen, das Haus wurde nun durch Mittelflure erschlossen, die Fassade überarbeitet und ein Mittelrisalit gestaltet. Ab 1919 war Familie Kamlah im Besitz des Gutes. Sie ließ Kellergeschosse zu einer besseren Nutzung ausbauen und das ehemalige Gutsbüro im Erdgeschoss mittels Wanddurchbruch zum vergrößerten Salon

umgestalten. 1945 folgte die Enteignung und Umgestaltung der Gutsanlage. Das Schloss selbst erhielt verschiedene Nutzungen in der DDR: Heim für Flüchtende, Bürgermeisteramt, Jugendklub, Konsum, LPG-Küche. Hierfür erfolgten verschiedene bauliche Veränderungen. So wurden u.a. in den 1960er Jahren die Dachgauben entfernt und der historische Fußboden teilweise durch Fliesen ersetzt. 1977 wurde das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt und 2008 bis 2012 erfolgte die denkmalgerechte Sanierung. Heute befindet sich hier ein Hotel mit Gastronomie und ein Veranstaltungsort.

Schlosshotel Grube

Gruber Dorfstraße 24, 19336 Bad Wilsnack OT Grube. Tel.: 038791 801748,
www.schloss-grube.de

HAVELBERG

Dom, Prignitzmuseum, Kirche St. Laurentius, Rathaus

Nachdem 929 Heinrich I. ein Vorstoß ins slawische Besiedlungsgebiet gelang, wurde kurz danach das Gebiet um Havelberg erobert. Nach dem Slawenaufstand 983 ging es wieder verloren, bis es durch Albrecht den Bären 1136/37 endgültig unter die Reichsgewalt gebracht wurde. 946 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung Havelbergs. 1170 wurde der Dom geweiht. Die ursprünglich unterhalb des Dombezirkes, auf einer Landzunge an der Havel gelegene Stadt wurde durch einen Graben zur Inselstadt. Zusätzlich wurden Häuser entlang des Abhangs parallel der Havel und des Abhangs als sogenannte Berggemeinden errichtet. Der Dombezirk gehörte zur einen Hälfte dem Bischof und zur anderen Hälfte dem Markgrafen. Vermutlich 1270 verlegten die Bischöfe ihren Sitz nach Wittstock und beließen ihn dort bis zum Tod des letzten Bischofs 1548. Die Inselstadt wurde entsprechend der Topografie in runder Form mit einem rechtwinkligen Markt an der höchsten Stelle angelegt. An drei Brücken existierten Stadttore in Richtung Süden, Nordwesten und Nordosten. Der Dombezirk war mit einer eigenen Befestigung versehen. Zu ihm gehörten auch die unterhalb am Wasser liegenden »Berggemeinden«, die zusammen mit dem Dombezirk 1876 und mit der Inselstadt zu einer Stadt



Impsonante Kulisse: Der Dom St. Marien in Havelberg

vereint wurden. Ab 1359 war Havelberg 200 Jahre lang Mitglied der Hanse. Der Handel war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Es wurde z. B. Holz und Getreide nach Hamburg verschifft. Hinzu kamen die Fischerei und der Schiffbau. Auf der kurfürstlichen Werft wurden mehr als 15 seetüchtige Schiffe gebaut. Es war die Zeit, als Brandenburg Kolonialmacht werden wollte, und so entstand 1779 die Königliche Seeschiffswerft.

Bereits 1651 war Havelberg kurfürstliches Salzregal. 1748 gab es den ersten des inzwischen traditionellen Pferdemarktes. In mehreren Kriegen hat Havelberg stark gelitten (im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648, im Siebenjährigen Krieg 1758, in den Napoleonischen Kriegen 1806–1815), ebenso durch immer wiederkehrende Überschwemmungen. 1870 legte ein Brand einen großen Teil der Stadtinsel in Schutt und Asche. Durch eine Verlagerung der Warenströme auf die an Havelberg vorbeigeführten Bahnstrecken wurde die industrielle Entwicklung der Stadt gehemmt. Erst 1890 erhielt Havelberg einen Bahnanschluss durch einen rund neun Kilometer langen Abzweig der Berlin-Hamburger Eisenbahn ab Glöwen. Der Bahnanschluss ging 1971 wieder verloren.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstand zunächst ein Kriegsgefangenenlager, das dann in ein Internierungslager, auch für Zivilisten aus Ländern, mit denen Deutschland im Krieg stand, umgewandelt wurde. 1915 starben viele Menschen, die zunächst auf dem Jungfernfriedhof und dann auf einem neu angelegten Internierungsfriedhof bei Müggenbusch begraben wurden, durch einen Fleckfieberausbruch. Ab 1934 existierte im Wald von Havelberg ein Hachschara-Lager zur Vorbereitung von Menschen jüdischen Glaubens auf die Ausreise nach Palästina. Die bei der Auflösung des Lagers 1941 verbliebenen 19 Jugendlichen wurden Opfer des Holocausts. Im Zweiten Weltkrieg erlitt Havelberg Schäden durch Sprengung der Brücken und Artilleriebeschuss. 1952 wurde Havelberg dem Bezirk Magdeburg zugeschlagen und 1990 dem Land Sachsen-Anhalt, trotz der jahrhundertelangen Tradition als Prignitzstadt in Brandenburg. Eine 1990 im Stadtrat durchgeföhrte Abstimmung mit dem Ziel, wieder Brandenburg angegliedert zu werden, ging knapp zugunsten von Sachsen-Anhalt aus. Seit 1994 gehört Havelberg zum Kreis Stendal und nennt sich seit 2008 »Hansestadt Havelberg«.

Der Dom St. Marien wurde 1170 durch Bischof Wichmann von Magdeburg geweiht. Für den Orden der Prämonstratenser entstand eine schlichte Basilika, die 1279 nach Brandschatzung zerstört wurde. Die Bischöfe hatten ihren Sitz bereits neun Jahre vorher nach Wittstock verlegt. Bis 1330 wurde der Kirchbau in gotischen Formen wieder aufgebaut und ein Kreuzrippengewölbe eingebaut sowie die halbrunde Apsis zu einem 5/8-Polygon umgestaltet. Um 1400 erfolgte der Einbau des Lettners (Trennung des Kirchenraumes in den Laienbereich und den klerikalen Bereich) mit seitlichen Chorschranken aus kunstvoll verziertem Sandstein. Zu der reichhaltigen Ausstattung des Domes gehören mittelalterliche Glasmalereien, verschiedene prunkvolle Grabanlagen, Sandsteinleuchter, das Chorgestühl, ornamentale Deckenmalereien von 1330, der Renaissance-Taufstein von 1588, die Barockkanzel von 1693 sowie der monumentale Barockaltar von 1700 mit der Darstellung des Abendmahles. Die Orgel stammt aus dem Jahr 1777 von dem Orgelbauer Gottlieb Scholtze aus Ruppin, einem Schüler des Orgelbauers Joachim Wagner.

Schrittweise erfolgte die Auflösung des Bistums Havelberg auch durch die Verbreitung der Reformation: Umwandlung des Prämonstratenser-Stiftes 1506 durch Kurfürst Joachim I. in ein weltliches Kapitel,



Das Havelberger Rathaus

1581 Einzug der Reformation mit neuen evangelischen Statuten, Auflösung des Domstiftes 1819, Enteignung der Stiftsgüter zugunsten des preußischen Staates und Umwandlung in ein staatliches Domänenamt. Die Domkirche und die anliegenden Bauten blieben erhalten. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt. Seit 2017 gehört der Dom zur Kulturstiftung Sachsen-Anhalt. Die Domkirche wird durch die St.-Marien-St.-Laurentius-Gemeinde für evangelische Gottesdienste genutzt. In der Klosteranlage finden auch katholische Gottesdienste und Kulturveranstaltungen statt. Seit 1904 befindet sich hier zudem das Prignitz-Museum. Als kirchen- und regionalgeschichtliches Museum informiert es über die Siedlungsgeschichte der Prignitz, der Altmark und des Elb-Havel-Winkels.

Der Ostflügel der Klosteranlage wurde um 1200 erbaut und gehört zu den ältesten romanischen Backsteinbauten Norddeutschlands. Der südliche Teil der Klosteranlage entstand Anfang des 13. Jahrhunderts und der westliche Teil Ende des 14. Jahrhunderts. Damit umschloss der Kreuzgang den Klosterhof.



Barocker Altar im Dom, traditioneller Pferdemarkt, Stadtkirche St. Laurentius

Ein Vorgängerbau der Kirche St. Laurentius, auch Stadtkirche genannt, existierte wahrscheinlich schon im späten 12. Jahrhundert. Eine erste schriftliche Erwähnung gibt es um 1340. Es handelt sich um ein dreischiffiges Hallenbauwerk mit einem in fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chor. Im Laufe der Jahrhunderte gab es durch Kriege, Brände und Bauschäden aufgrund des weichen Baugrundes immer wieder Baumaßnahmen am Gebäude. Umfassend mit zahlreichen Veränderungen restauriert wurde die Kirche 1854 unter Leitung des Baumeister Carl Schüler. Dabei wurde auch die nördliche Johanneskapelle durch ein neugotisches Portal ersetzt. Zuletzt gab es Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten 2013/14, im Vorgriff auf die ein Jahr später ausgerichtete Bundesgartenschau, zu der die Kirche für wechselnde Blumenschauen genutzt wurde.

Wesentliche Ausstattungsgegenstände im Innenraum sind ein Sakristeischrank aus dem 15. Jahrhundert, Grabplatten aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, Gemälde aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Spätrenaissancekanzel aus dem 17. Jahrhundert, der bronzenen Taufständer aus

dem 18. Jahrhundert sowie die Orgel von Gottlieb Scholtze aus Ruppin von 1854 und die hölzerne Empore. An den massiven Westturm wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein zweistöckiger Vorbau mit Türmerwohnung angebaut (Türmer wohnten im Turm und warnten vor Feuer oder feindlichen Angriffen.). Der Turm erhielt 1660 seine barocke Haube.

Bereits 1310 gab es ein Rathausgebäude in Havelberg mit einer 1420 angebauten Gerichtslaube. Weitere neue Rathäuser wurden im 17. Jahrhundert, u. a. wegen kriegerischer Zerstörungen, neu gebaut. 1854 entstand ein klassizistischer Putzbau, der heute noch vorhanden ist, aber sein Aussehen durch Umgestaltungen und Erweiterungen 1934/36 erhielt. In die Anlage ist jetzt auch die ehemalige Ratsapotheke durch einen Verbindungsbau integriert. 1995/96 erfolgte eine Sanierung. Markant an dem Gebäude ist ein aufwendiges gebälkartiges Gesims mit profilierten Konsolen und mit Kassettierung.

Im weiteren Stadtgebiet gibt es eine Vielzahl historischer Bauten, die unter Denkmalschutz stehen.

Dom St. Marien, Klosteranlage und Prignitzmuseum

Domplatz, 39539 Havelberg, Eingang über dem Domladen – Paradiessaal.
Tel.: 01522 7661989, www.havelberg-dom.de

(Stadt)Kirche St. Laurentius

Kirchplatz 1, 39539 Havelberg. www.havelberg-dom.de/havelberg-stadtkirche-st-laurentius/

Touristinformation Havelberg

Uferstraße 1, 39539 Havelberg. Tel.: 39387 79091, Mail: tourist-information@havelberg.de, www.havelberg.de/de/touristinformation.html

Havelberger Pferdemarkt

Der Pferdehandelsplatz befindet sich linksseitig am Schleusenweg hinter den Sportstätten Elbstraße 3, 39539 Havelberg. www.havelberg.de/de/pferdehandelsplatz.html

LANZ

Kirche, Gedenkstätte für Friedrich Ludwig Jahn, der in Lanz geboren wurde

Das große Runddorf wurde 1325 das erste Mal urkundlich erwähnt. Im 15. und 16. Jahrhundert waren die von Quitzows Besitzer des Dorfes, später die von Möllendorfs. Die Menschen hier lebten von Ackerbau und Viehzucht.

Die Feldsteinkirche Lanz in der Mitte des Rundlingsdorfes wurde im 15. Jahrhundert mit einem Fachwerkgiebel an der Westseite neu gebaut, nachdem der Vorgängerbau abgebrannt war. 1701 erfolgten ein Umbau und eine Erweiterung nach Osten. Der hölzerne Kirchturm mit einem achtseitigen Pyramidendach besteht aus zwei Elementen: der inneren Holzkonstruktion von 1476 und der äußeren von 1651. Aufgrund der sehr alten Innenkonstruktion zählt dieser Kirchturm zu den ältesten in Norddeutschland. Der Kanzelaltar ist von 1701; an der Kanzelbrüstung befinden sich Bildnisse der vier Evangelisten. Der barocke Taufengel stammt ungefähr aus der gleichen Zeit, die Emporen von 1785. Das Gestühl der Kirche wurde teils um 1450 (Spätgotik) und teils um 1500 (Frührenaissance) hergestellt.

In Lanz wurde Friedrich Ludwig Jahn am 11. August 1778 als Sohn der Pfarrersfamilie geboren. Bis zu seinem 13. Lebensjahr wurde er zu Hause von seinem Vater unterrichtet und besuchte dann Schulen in Salzwedel und Berlin, die er ohne Abschluss verließ. Er studierte theologische, historische und deutschkundliche Themen an verschiedenen Universitäten und arbeitete später, da er die Prüfung nicht bestand, in Berlin als Hilfslehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster und der Plamannschen Erziehungsanstalt. 1810 war er Mitbegründer des »Deutschen Bundes«, eines patriotischen Geheimbundes und Vorläufer der Burschenschaften. Als Lehrer in Berlin zog er mit seiner Schülerschaft in die Hasenheide, um zu turnen, so dass dort schließlich 1811 der erste deutsche Turnplatz nach dem Vorbild GutsMuths mit Geräten entstand. Für Jahn war die Turnerei Volkserziehung im paramilitärischen Sinne mit dem Ziel der Befreiung Preußens von den Napoleonischen Truppen, der Gründung eines deutschen Nationalstaates und der Überwindung der feudalen Ordnung. Aufgrund dieser Haltung kam es nach den Befreiungskriegen zu Konflikten mit der Obrigkeit, so dass das Turnen 1820 offiziell verboten und Jahn